

«MIINI MEINIG»

So isch es!

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Welch herrliche Tage: Vögel wecken mich mit ihrem Morgenkonzert. Zart-junge Blättchen entfalten sich aus scheinbar leblosem Holz. Aus der

winterkargen Erde spriessen einem Wunder gleich Triebe, frisch und grün.

Das ist im Blätterwald nicht anders: Wie üblich schiessen dort auch dieser Tage die Aktionen der Grossverteiler aus dem Boden. Während uns zum Beispiel die Front der aktuellen Coop-Zeitung mit ätherisch-blumiger Naturnähe und Naturweinen publizistisch betören will, schaffen auf Seite «Schluss» desselben Blatts die Wochenknaller einmal mehr knallhart kalkulierte Fakten. Hühnerschenkel des hauseigenen Labels Naturafarm werden 50 % billiger verschertelt. Mit 33 % Preisabschlag werden neuseeländische Lammgigots verschleudert. Und über 41 % weniger Unkosten darf sich freuen, wer Avocados kauft – mindestens zwei Stück notabene. Erst dann gilt der Rabatt, los, zugreifen, hemmungslos ... Die Herkunft der grünen Früchte reicht im aktuellen Inserat übrigens von Spanien über die Levante bis nach Mexiko – wer global gesehen gewissermassen «lokal» einkaufen will, ist schlecht beraten.

Vielleicht geht man beim Grossverteiler auch einfach davon aus, dass die Welt ja eh ein Dorf ist und damit alles regional. Da könnte man sich also auch ganz nachbarschaftlich nah das neuseeländische Lamm ins Poschtichörbli legen. Neu ist diese Scheinheiligkeit natürlich nicht – und für mich ein Spiegel unserer Konsumgesellschaft, in der es bezuswende Einkaufende gibt, viele Konsumierende aber offenbar nach wie vor mit solchen ungerechtfertigten und unnachhaltigen Angeboten geködert werden können.

Dieweil die Leistungen der Schweizer Landwirtschaft punkto Biodiversität, weniger Pflanzenschutz usw. flächendeckend öffentlich ignoriert werden und Männer und Frauen fordern, was selbst zu Gotthelfs Zeiten auf dem Glunggehof nicht möglich war, da driftet der Konsum in einem anderen Universum vor sich hin. Wer daraus einen Blick in die durchaus nachhaltige Nicht-Bio-Schweizer Landwirtschaft werfen will, der oder die ist mit nebenstehendem Interview herzlich dazu eingeladen.

DAS SCHWARZE BRETT

■ Newsletter SHB

u. a. Fachstelle Pflanzenbau: Glanzkäfer, Drahtwürmer, Blühstreifen

■ Feldspritzenkontrolle 2021

Di., 6. April: C. Tappolet, Gennersbrunn, Mi., 7. April: Josef Schmid, Hofenacker, Ramsen, Do., 8. April: Gebr. Müller, Haldenhof, Neunkirch. Neu-, Um-, Abmeldungen: Adrian Hug, sektion@vlt-sh.ch, 079 395 41 17

Es gibt kein Schwarz-Weiss

Die Brüder Peter und Hansueli Gysel arbeiten eng zusammen: Die zwei Höfe, die sie in Wilchingen und Osterfingen bewirtschaften, gehören beiden, jeder führt seinen Betrieb jedoch eigenständig in Pacht. Peter Gysel betreibt den Rainhof in Wilchingen mit Milchvieh, Munimast und Ackerbau. Er ist produzierender Landwirt, und auch Biodiversität, schonende Bewirtschaftung und Tierwohl sind für ihn zentral. Im Interview gibt er Einblick in seine Arbeit.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Milchproduktion ist auf Ihrem Betrieb ein zentrales Standbein – warum halten Sie im «Ackerbaukanton» Schaffhausen Vieh?



Peter Gysel, Landwirt, Wilchingen: Rund ein Viertel des Nutzlands, das zum Hof gehört, kann nur als Wies- und Weideland genutzt werden. Es eignet sich nicht für den Ackerbau. Der Mensch kann Gras allerdings nicht direkt als Nahrung verwerten. Über Milch und Fleisch können wir auf diesen Flächen trotzdem Lebensmittel produzieren. Wir halten unsere Kühe nach den Vorschriften von IP Suisse. Sie haben jederzeit Auslauf ins Freie und der Laufstall ist besonders tierfreundlich ausgestattet, zum Beispiel über verschiedene Zonen, in denen sich die Kühe nach Lust und Laune aufhalten.

Was fressen Ihre Kühe?

Die Mischration besteht aus Mais-, Gras- sowie Rübenschnittsilage und Heu. Während der Vegetation fressen die Kühe frisches Gras beim täglichen Weidegang. Dieses sogenannte Raufutter von unserem Hof macht einen sehr hohen Anteil aus und ist auch das günstigste Futtermittel. Für mehr Eiweiss im Futter wird zertifiziertes Soja- und Rapsextraktionsschrot eingesetzt. Das sind hochwertige «Abfallprodukte» aus der Ölherstellung. Damit wir möglichst wenig Eiweiss zukaufen müssen, setze ich auf bedarfsgenaue Fütterung.

Bedarfsgenaue Fütterung – was heisst das?

Jede Kuh bekommt individuell genau die Futterzusammensetzung, die sie gerade braucht. Nach dem Kalbern haben

«Jedes vierte Kind auf der Welt ist unterernährt.

Und bei uns werden Initiativen unterstützt, welche die inländische Produktion reduzieren und mehr Lebensmittel importieren wollen.»

Das klingt nach viel Feinarbeit, wie machen Sie das?

Hier hilft die Digitalisierung: Wir haben seit 2009 einen Melkroboter. Die Kühe können sich in diesem melken lassen, so oft sie wollen, statistisch gesehen 2,8-mal pro Tag. Der Roboter misst die Milchleistung jeder Kuh sowie die Zusammensetzung der Milch. Diese Werte gleicht er



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Bedarfsgenaue Fütterung + viel Tierwohl = gute Milchleistung: Bambou, Bernina und Tussi wurden dafür geehrt (v. l. mit Kurt, Gian und Peter Gysel).

mit hinterlegten Daten zum jeweiligen Tier ab. So kann er genau bestimmen, wie viel die Kuh von welcher Futterkomponente braucht. Der Roboter zeigt zudem an, wenn Euterprobleme vorliegen oder wenn eine Kuh länger nicht zum Melken kommt.

Da wir genau wissen, welche Kuh welche Nährstoffe braucht, können wir zum Beispiel Soja sehr effizient und ressourcenschonend zufüttern. Das Ziel ist, möglichst viel Milch und Fleisch aus dem Grundfutter zu gewinnen. Dies wird mit einem hohen Grundfütterverzehr erreicht. Deshalb achten wir auf eine hohe Grundfutterqualität. Momentan befeuchten wir die Ration versuchsweise mit Wasser, um das Futter schmackhafter zu machen.

Überlassen Sie dem Melkroboter die ganze Arbeit?

Nein, wir machen dreimal täglich einen Rundgang durch den Stall und beobachten die Tiere genau, wie es ihnen geht. Daneben wertere ich die Daten des Roboters aus. Allfällige Probleme kann ich dadurch bereits sehr früh erkennen. Ich bin nicht in jedem Bereich überzeugt von der Digitalisierung, aber auf den Melkroboter möchte ich nicht mehr verzichten. Durch ihn kann ich die Tiere noch besser betreuen und ressourcenschonend füttern.

Produzieren Sie das Grundfutter selbst?

Das meiste Grundfutter wächst auf unserem Betrieb, neben Brotgetreide, Zuckerrüben und Raps. Etwas Silomais kaufen wir von Kollegen aus der Umgebung zu, die nur Ackerbau betreiben. Wir geben ihnen dafür Hofdünger unserer Tiere ab. So bleibt der natürliche Kreislauf geschlossen. Sowohl die Produktion als auch das Ausbringen von Hofdünger sind übrigens klar reglementiert.

Jedes Jahr zeichnet der Zuchtverband swissherdbook Kühe mit einer Lebensleistung von 100 000 Kilogramm Milch aus (s. auch S. 2). Heuer wurden gleich drei Ihrer Tiere mit einer Plakette geehrt. Was heisst das für Sie? Dass eine Kuh diese Leistung erreicht, war früher sehr aussergewöhnlich. Aufgrund des Zuchtfortschritts, der besseren Haltung und des besseren Managements erreichen heutzutage mehr Kühe sehr gute Leistungen. Die

ausgezeichneten Tiere sind 12 bzw. 13 Jahre alt. Tiere, die länger Milch geben, sind mein Ziel: Eine Kuh, die länger lebt, ist auch punkto Umwelt nachhaltiger. Denn in den Aufzuchtjahren sind die Kühe unproduktiv. Erst wenn sie mit zwei Jahren das erste Mal ein Kalb haben, geben sie Milch.

Was passiert mit dem Fleisch geschlachteter Milchkühe?

Das IP-Suisse-Kuhfleisch wird von McDonalds für Hamburger-Pattys verwendet.

Woher stammt der Nachwuchs für die Milchproduktion auf Ihrem Betrieb?

Aus unserer Zucht. Die ersten zwei Jahre verbringen diese Rinder im Berner Oberland, im Sommer auf der Alp. Kälber, die wir nicht behalten können, werden als Masttiere aufgezogen, die Muni bei uns, die Rinder bei meinem Bruder. Wir nehmen zudem noch Kälber anderer Betriebe dazu.

Sie betreiben auch Ackerbau. Wie schützen Sie Pflanzen gegen Schädlinge, Krankheiten und Unkräuter?

In der Schweiz erreichen wir schon mit der Fruchtfolge im Ackerbau viel: In Monokulturen wird Jahr für Jahr die gleiche Kultur angebaut, zum Beispiel Mais. In der Schweiz gibt es das im Feldbau nicht. Wir bewirtschaften die Äcker in einem siebenjährigen Turnus. Erst nach sieben Jahren wird die gleiche Kultur wieder auf der Parzelle angebaut. Wir wechseln beispielsweise zwischen Halm- und Blattpflanzen ab, also etwa Getreide versus Zuckerrüben, daneben zwischen Kulturen, die wir im Herbst oder im Frühling säen. Dadurch ergibt sich bei der Krankheitsübertragung ein Barriereneffekt. Beikräuter haben durch die alternierende Aussaatzeit immer wieder andere Bedingungen. Sie können sich nicht so stark etablieren. Auch die Schädlinge nehmen durch die Fruchtfolge nicht im gleichen Mass zu wie in einer Monokultur.

Setzen Sie Pflanzenschutzmittel ein?

Ja, wenn es sinnvoll und angebracht ist, werden Pflanzenschutzmittel gezielt ausgebracht, wenn Schädlinge trotz Fruchtfolge eine bestimmte Schadschwelle übersteigen oder wenn das Unkraut überhandnimmt. Auf unserem Be-

trieb setzen wir schon seit 20 Jahren auf Mulch- und Direktsaat. Durch den Verzicht auf eine intensive Bodenbearbeitung benötigen wir mehr Herbizide. Im Gegenzug fördern wir aber ein aktives Bodenleben, bauen Humus auf und binden Kohlenstoff im Boden. So minimieren wir unseren CO₂-Ausstoss und erhalten einen fruchtbaren Boden. Fruchtbare Boden ist unsere Grundlage und erfüllt diverse wichtige Aufgaben. Darum bin ich überzeugt, dass

«Pflanzenschutz wird nachhaltiger, es gibt vermehrt Alternativen und auch immer neue Gesetze zu Pflanzen- und Gewässerschutz. Diese Entwicklung muss weitergehen, statt dass man die ganze Aufbau- und Forschungsarbeit mit radikalen Forderungen über den Haufen wirft.»

moderne Pflanzenschutzmittel richtig eingesetzt, schonender für die Umwelt sein können als mechanische oder sogar thermische Verfahren.

Im IP-Suisse-Getreide, wie wir es auch produzieren, werden jedoch zum Beispiel gar keine Fungizide und Insektizide eingesetzt. Auch geht in der Schweiz die Einsatzmenge an Pflanzenschutzmitteln zurück und es werden immer häufiger von Nicht-Biobauern Mittel eingesetzt, die im Biolandbau ebenfalls zugelassen sind. Das machen auch wir.

Wie wichtig ist Ihnen Biodiversität?

Darauf legen wir zusätzlich zu den schonenden Anbaubedingungen grossen Wert. Wir beteiligen uns an ganz verschiedenen Programmen, welche Pflanzen, Insekten und Kleinlebewesen zugutekommen. Jeder Bauer, der Direktzahlungen bezieht, muss 7 Prozent des Nutzlands für Biodiversität ausgliedern. Auf unserem Betrieb sind es 14 Prozent, auf unseren Ökoflächen wachsen seltene Pflanzen. Für diese Leistung zugunsten der Natur erhalten wir Direktzahlungen. Sie sind für unseren Hof wichtig. Aber wir leisten auch etwas dafür.

Bei Annahme der «Trinkwasser»-Initiative würden Sie die Direktzahlungen für Ihre vielseitigen Biodiversitätsleistungen verlieren, dies weil Sie Futter zukaufen und weil Sie zum Teil Pflanzenschutzmittel einsetzen. Was würden Sie dann tun?

Das ist eine schwierige Frage. Würden wir weiter Direktzahlungen beziehen wollen, müssten wir die Tierbestände sehr stark reduzieren. Wir müssten zudem die Fruchtfolge überdenken, weil der Anbau mancher Kulturen ...

Fortsetzung auf Seite 2

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV). Erscheint jeden Donnerstag. Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw) www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten» Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch Annahmeschluss: jeweils Di., 9.00 Uhr

LANDFRAUEN DACHVERBAND

Parolen gefasst

Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband teilt mit: Der SBLV sagt 2 x Nein und lanciert seine Abstimmungskampagne gegen die beiden extremen Volksinitiativen «für sauberes Trinkwasser» und «für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide».

Der SBLV zeigt mit klaren und überzeugenden Argumenten auf, welche negativen Folgen eine Annahme der beiden Initiativen für die Bäuerinnen, ihre Familien und für die Konsumenten hat.*

Grosserer Fussabdruck im Ausland

Die Bäuerinnen wollen nicht, dass Lebensmittel, welche nicht mehr hier in der Schweiz produziert werden können, vom Ausland importiert werden. Denn dies hat sehr grosse Auswirkungen auf die Umwelt und ist ein Risiko für die Ernährungssicherheit.

Diese Initiativen haben einen negativen Einfluss auf die Nachhaltigkeit: ökonomisch, ökologisch und sozial, sowohl in der Schweiz als auch im Ausland.

Engagiert in Bewegung für Ökologie

Die Bäuerinnen und Landfrauen kennen die Anliegen der Initiativen und setzen sich seit Langem für die ökologische Landwirtschaft und sauberes Trinkwasser ein.

Weiterhin selber produzieren

Jedoch wollen die Bäuerinnen auch in Zukunft Lebensmittel auf ihren Betrieben produzieren, unter anderem auch, um die Ernährungssicherheit zu gewährleisten.

Die Schweizer Bäuerinnen und Bauern sind bereits stark in Bewegung, und das verstärkt sich mit den parlamentarischen Entscheidungen noch.

Darum sagt der SBLV entschieden 2 x Nein zu diesen beiden unnötigen Initiativen. *mtg*

* Mehr wissen, besser verstehen: Detaillierte Argumentarien zum 2 x Nein des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands finden sich auf der Verbandswebsite: www.landfrauen.ch

Fortsetzung von Seite 1

... wirtschaftlich und anbautechnisch nicht mehr sinnvoll wäre.

Variante A: Wir stellen auf die biologische Produktion um und extensivieren den gesamten Betrieb. Die Produktion des Betriebes verringert sich massgeblich und das Einkommen sinkt. Somit wären wir auf einen Nebenerwerb angewiesen und könnten auch der künftigen Generation nur wenige Perspektiven bieten.

Variante B: Wir intensivieren den Betrieb und verzichten auf die Direktzahlungen.

Das würde ich ungern tun, weil die Nachhaltigkeit keinen grossen Platz mehr haben könnte. Aber wir würden mit unseren Betrieben sonst nicht überleben.

Sowohl die «Trinkwasser»-Initiative als auch die Pestizidfrei-Initiative, die in etwa auf ein Bioland Schweiz setzt, senken den Ertrag im Inland und fördern die Importe. Ihre Meinung?

Der weltweite Hunger ist grosses Leiden. Jedes vierte Kind auf der Welt ist unterernährt. Und bei uns werden Initiativen unterstützt, welche die inländische Produktion reduzieren und mehr Lebensmittel importieren wollen. Das ist doch Wahnsinn.

Wir stehen beim Pflanzenschutz nicht mehr dort, wo man vor 50, 60 Jahren war. Pflanzenschutz wird nachhaltiger, es gibt vermehrt Alternativen und auch immer neue Gesetze zu Pflanzen- und Gewässerschutz.

Diese Entwicklung muss weitergehen, statt dass man die ganze Aufbau- und Forschungsarbeit mit radikalen Forderungen über den Haufen wirft, welche die Probleme nicht lösen.

MILCHPRODUKTION

Ehrung für 100 000 Kilo Lebensleistung

Für die Ehrung der Kühe mit einer Lebensleistung von 100 000 Kilogramm Milch und ihrer Landwirte hat sich Swiss Herdbook Ost heuer etwas Spezielles einfallen lassen. Die ordentliche DV wurde schriftlich abgehalten.

Leider musste sich der Vorstand damit abfinden, dass unsere traditionelle Delegiertenversammlung Mitte Januar coronabedingt nicht stattfinden konnte.

Rasch wurde ein Formular kreiert, damit die statutenkonformen Traktanden behandelt werden konnten. Die Delegierten wurden im Jahresbericht unter anderem auch über die leichte Zunahme des Herdebuchbestands orientiert.

Andreas Krieg neu im Vorstand

Die beiden Revisoren Koni Rühli und Benno Gmür wurden beauftragt, die Abstimmungszettel Mitte März auszuzählen. Erfreulicherweise wurden alle Anträge des Vorstands angenommen. Für den vakanten Sitz im Vorstand konnten wir Andreas Krieg aus Niederurnen zur Wahl vorschla-

gen. Der Meisterlandwirt ist begeisterter Viehzüchter und bewirtschaftet nebst Grünland auch noch wenig Ackerbau. Auch Andreas wurde ehrenvoll in das Amt gewählt. Bei der Vorbereitung der DV gab uns die Ehrung der 100 000er-Kühe einiges Kopfzerbrechen. Normalerweise werden die Züchter an die DV eingeladen und gebührend geehrt.

Über 50 Ehrungen und Begegnungen

Im Jahr 2020 haben 71! (Vorjahr 43) Kühe die magische Grenze erreicht. Zudem überschritten 4 Kühe sogar die 125 000er-Grenze. Unser Dachverband Swiss Herdbook hätte die Plaketten problemlos per Post verschicken können, was aber von uns aus gesehen einem solchen Züchtererfolg nicht entsprechen würde. So haben wir uns im Vorstand kurzerhand entschlossen, die Plaketten zu überbringen und mit einem Bild festzuhalten.

Nach kurzer telefonischer Ankündigung sind wir auf allen Betrieben wohlwollend empfangen worden. Entstanden sind über 50 wundervolle Bilder von Züchterfamilien aus den Kan-

tonen Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Zürich und sogar aus dem Fürstentum Liechtenstein.

Es hat aber auch zu über 50 herzlichen Begegnungen und äusserst wertvollen Diskussionen mit unseren Züchterkollegen aus der gesamten Ostschweiz geführt. Im Kanton Schaffhausen wurden folgende 100 000er-

Kühe ausgezeichnet: Alabama (Urs Heimgartner, Silbigen), Barbara (Koni Rühli, Barzheim), Diana (Bernhard Suter, Dörflingen), Gabriela (Michael Gugolz, Buch), Aelpli und Tina (René Alder, Hallau), Tussi, Bambou und Bernina (Peter Gysel, Wilchingen, s. Interview links S. 1). *René Alder*
Präsident Swiss Herdbook Ost

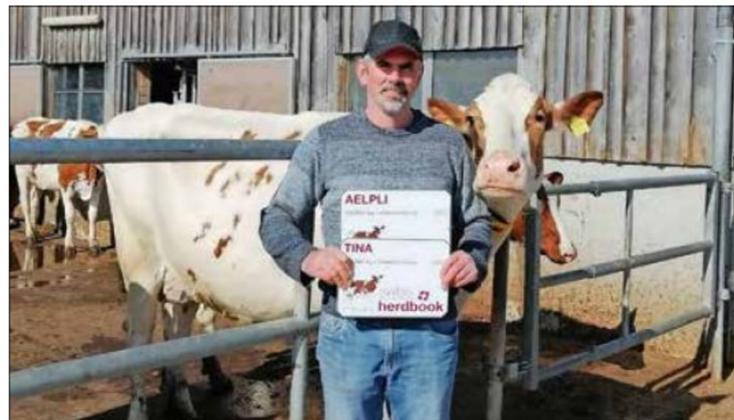


BILD SWISS HERDBOOK OST

René Alders Aelpli und Tina, Hallau, wurden mit einer Plakette ausgezeichnet.



BILD SWISS HERDBOOK OST

Koni Rühli, Barzheim, freut sich über die Auszeichnung seiner Kuh Barbara.

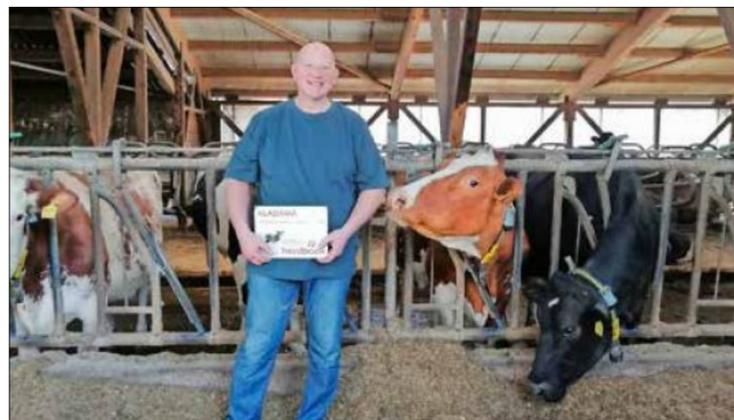


BILD SWISS HERDBOOK OST

Urs Heimgartner, Silbigen, präsentiert die Ehrung von Alabama.

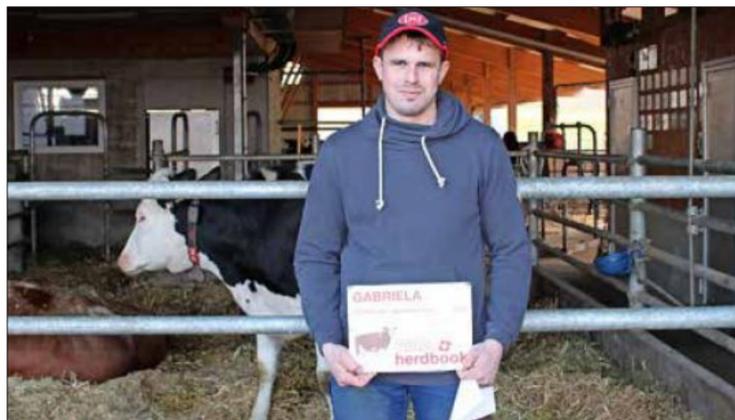


BILD SWISS HERDBOOK OST

Michael Gugolz, Buch (SH), wurde für die Leistung seiner Kuh Gabriela geehrt.



BILD SWISS HERDBOOK OST

Bernhard Suter, Dörflingen, erhielt eine Plakette für seine Diana.

PFLANZENSCHUTZ

Neues Bundesgesetz geht weiter als Initiative

Das Parlament hat am letzten Freitag das Bundesgesetz über die Verminderung der Risiken durch den Einsatz von Pestiziden verabschiedet. Damit wird der Gewässerschutz massiv verschärft, die Regelung geht gar weiter als die Trinkwasser-Initiative, teilt der Verband Schweizer Gemüseproduzenten mit.

Am letzten Freitag hat das Parlament in den Schlussabstimmungen das Bundesgesetz über die Verminderung der Risiken durch den Einsatz von Pestiziden verabschiedet.

Die zugrundeliegende parlamentarische Initiative 19.475 sah vor, den nationalen Aktionsplan Pflanzenschutz verbindlich zu gestalten.

Alle Anwender von Bioziden in Pflicht

Der Verband Schweizer Gemüseproduzenten (VSGP) und der Schweizer Obstverband (SOV) haben sowohl

den Aktionsplan als auch die ursprüngliche parlamentarische Initiative unterstützt. Letztere insbesondere, weil sie nicht nur die Landwirtschaft, sondern alle Anwender von Bioziden in die Pflicht nimmt.

Der nun verabschiedete Gesetzestext geht nun aber viel weiter.

Wohl auch Bio-Mittel betroffen

Insbesondere die Verschärfung des Gewässerschutzgesetzes stellt eine grosse Herausforderung für die Produktion dar. Das neue Gesetz sieht vor, dass die Zulassung eines Pflanzenschutzmittels überprüft werden muss, wenn der Grenzwert von 0,1 µg/l in Gewässern überschritten wird, dies unabhängig vom Risiko des jeweiligen Wirkstoffes.

Damit wird die Palette an Pflanzenschutzmitteln weiter abnehmen; davon betroffen dürften auch Mittel sein, die in der biologischen Produk-

tion zum Einsatz kommen. Es sei essenziell, dass der Bundesrat auch den Mut aufbringt, die vom Parlament angedachten Ausnahmen zur Sicherung der Inlandversorgung anzuwenden, schreibt der VSGP.

Dünger ebenfalls zentral

Auch im Bereich Dünger fordert das neue Gesetz viel von den Branchen ab. Umso wichtiger ist es, dass die Massnahmen auf einer aktualisierten und praxistauglichen Basis aufbauen. Der Ständerat habe mit der Annahme der Motion 21.3004 den richtigen Schritt hierfür gemacht. Jetzt müsse der Nationalrat folgen, konstatiert der VSGP.

Raum für Innovation statt nur Verbot

Die Umsetzung stellt den Gemüse- und Obstbau vor grosse Herausforderungen, nicht zuletzt wegen der sehr kurzen Umsetzungsfrist und des sehr

grossen administrativen Aufwands. Dennoch sind die Branchenverbände überzeugt, dass der verabschiedete Gesetzestext besser ist als die beiden extremen Agrar-Initiativen, die am 13. Juni 2021 an die Urne gelangen.

So lässt das Parlament Raum für Innovation und verbietet nicht grundsätzlich einzelne Wirkstoffkategorien, schreibt der VSGP.

Gewässerschutz Aufgabe aller

Zudem habe das Parlament erkannt, dass der Gewässerschutz nicht nur eine Aufgabe der Landwirtschaft, sondern der ganzen Gesellschaft ist.

Als Produzentinnen und Produzenten, welche für die Bewässerung und Verarbeitung der eigenen Produkte auf eine einwandfreie Wasserqualität angewiesen sind, unterstützen sie diesen Ansatz und seien bereit, den eingeschlagenen Weg weiter mitzutragen, so der VSGP. *VSGP/sbw*